



Philippus in St. Margaret
Markt Schwaben

„Die Arbeit von Jesus weiter gemacht.“

Interview mit dem Namensgeber der Philippuskirche

Herr Philippus, wie darf ich Sie ansprechen, als Evangelist oder Diakon, als Missionar oder Prophet? Sie haben ja wohl viele Jobs gemacht.

Philippus: Das stimmt. Aber lassen Sie die Titel. Ich habe die Arbeit von Jesus weiter getan. Das ist alles.

Ich komme gleich darauf zurück. Doch zuvor: Hat es Sie gefreut, dass die Markt Schwabener Kirche ihren Namen bekommen hat?

Philippus: Freilich freut mich das. Ich habe allerdings gehört, dass die Evangelischen vor 50 Jahren gar nicht zuerst an mich dachten. Sie hatten wohl gehört, dass es vor ungefähr 1200 Jahren schon einmal eine Kirche mit meinem Namen in dieser Gegend gab; die stand in Landsham. Ihren Namen ließen die Markt Schwabener wieder aufleben. Das sollte wohl bedeuten: Unsere Wurzeln reichen tief in die Geschichte hinunter, zwölfhundert Jahre, ja fast zweitausend Jahre. Die neue Philippuskirche sollte ein frischer Zweig an dem alten Baum des Christentums in Oberbayern und in der weltweiten Ökumene sein.

Interessant, weil man doch immer hört, die evangelische Kirche sei erst vor knapp 500 Jahren entstanden. Aber zurück zu Jesus von Nazareth. Haben Sie ihn persönlich gekannt?

Philippus: Nein, leider nicht. Ich hörte von ihm erst durch seine Apostel in Jerusalem. Sie kennen sicher die Pfingstgeschichte, wo Petrus bald nach Ostern für die Sache von Jesus warb – begeistert und mit großem Erfolg. Damals hat Jesus auch mich gewonnen.

Schon nach wenigen Jahren gehörten sie in Jerusalem zur Prominenz in der Gemeinde.

Philippus: So würde ich das nicht sagen. Prominent waren dort die Apostel und natürlich Jakobus, der Bruder von Jesus. Wir Fremden hatten wenig zu melden. Also Leute wie ich, die in die heilige Stadt zugewandert waren. Wir waren viele. Aber wir Zugereisten waren irgendwie zweite Wahl – auch in der Jesusgemeinschaft.



Susanne Breit-Keßler,
Regionalbischöfin, München

Wie geschieht Kirchen- leitung heute?

In der Werbung gab es einmal ein interessantes Beispiel für Leitungsverständnis. „Wer ist der Chef?“, lautet die Frage in dem Fernsehspot. Der Chef ist derjenige, der sich äußerlich von seinen Mitarbeitenden nicht unterscheidet, selbstverständlich und freundlich mit ihnen kommuniziert und sich für Dienstleistungen an ihnen nicht zu schade ist. Kompetente Leitung erfordert Kommunikation. Wer sich aufrichtig mit anderen über Fragen des Lebens und des Glaubens auseinandersetzt, bleibt sich nicht gleich, der muss sich stets reformieren – ecclesia semper reformanda.

Evangelisch, biblisch ist, die vielfältigen eigenen Charismen und die Gaben anderer als gleichrangig zu achten, sie adäquat einzusetzen und sich entfalten zu lassen. „Lass nicht außer acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten“ (1 Timotheus 4, 14).

Zum Jubiläum Ihrer Philippuskirche wünsche ich Ihnen, dass sich Gaben und Glauben in Ihrer Gemeinde weiter vielfältig entfalten.

Ihre

Susanne Breit-Keßler

Gab es Streit?

Philippus: So muss man es wohl nennen. Jedenfalls wurde dann beschlossen, dass wir Ausländer eine eigene Gemeinde bilden sollten, also alle, die von Hause aus nicht Jüdisch, sondern Griechisch sprachen. Wir durften auch einen eigenen Vorstand wählen, sieben Leute.

Zu diesen sieben Vorstehern gehörten Sie auch, als zweiter Mann nach Stephanus. Ist das richtig? Man nannte die Sieben wohl Diakone.

Philippus: Ein schöner Name, der genau auch auf Jesus gepasst hätte. Diakon heißt Diener. Diakon ist einer, der dafür sorgen soll, dass niemand abgeschrieben wird – zum Beispiel die Frauen, die Witwen vor allem.

Aber Sie haben auch mit Begeisterung gepredigt.

Philippus: Das gehörte auch für Jesus immer zusammen: Brot und Wort, Leib und Seele, gemeinsames Essen und gemeinsames Gebet in der Synagoge. Bis man uns auch dort hinaus warf.

Man hat Sie aus der Synagoge raus geworfen?

Philippus: So ist es. Die ortsansässigen Juden waren plötzlich eifersüchtig auf uns Zugereiste. Damals hat Straßenmob unseren Sprecher Stephanus gelyncht. Nur drei Jahre nach Jesus, stellen Sie sich das vor. Den Einheimischen, zum Beispiel den Aposteln taten sie nichts. Doch uns blieb nur die Flucht. Wir wurden heimatlos – wie Jesus, immer unterwegs.

Jetzt verstehe ich. Es wird nämlich berichtet, dass Sie sich Mitte der Dreißiger-Jahre im Umland von Judäa aufhielten, in Samarien

und an der Mittelmeerküste. Man sagt, Sie seien dort als erfolgreicher Pioniermissionar tätig gewesen.

Philippus: Für mich war schon damals völlig klar: Mit Jesus hatte Gottes Reich in Israel begonnen. Wo Jesus hinkam, merkte man, dass sich etwas bewegte. Wenn Jesus sprach, spürte man den Geist Gottes. Und dieser Geist stellte etwas auf die Beine. Ganz konkret: Lahme konnten auf einmal gehen, weil sie wieder Hoffnung hatten. Auf einmal erlebten sie Gott als ihren Freund. Genau wie es die Propheten einst vorausgesagt hatten.

Es heißt, Sie hätten auch den ersten Afrikaner getauft.

Philippus: Das war ein Minister aus Äthiopien, ein trauriger Gottsucher.

Wieso traurig?

Philippus: Naja, dieser Mann war fasziniert von unserer jüdischen Religion, unserem Glauben an einen einzigen Gott. Deshalb hatte er eine Pilgerreise nach Jerusalem gemacht. Er wäre da gerne zum Judentum übergetreten. Doch die Priester sagten, für ihn gäbe es diese Möglichkeit nicht. Er war nämlich kastriert, also ein Eunuch. Solche Leute gab es damals öfter. Sie wurden aber allgemein verachtet. Und das tut weh, auch wenn einer reich und gebildet ist und einen hohen Posten hat.

Sie hatten Mitleid mit ihm?

Philippus: Sicher. Es war aber eigentlich gar nicht meine Idee. Ich spürte einfach: Mit diesem Mann hat Gott etwas vor. Er war auf dem Heimweg. In seiner Kutsche las er laut für sich den Jesaja. Da hab ich ihm erklärt, dass der Prophet ganz präzise Jesus beschreibt: Unschuldig wurde er als gottloser Verbrecher umgebracht; aber Gott holte ihn



Braucht Freising die Kirchengemeinde Markt Schwaben/Poing?

Jochen Hauer,
Dekan, Freising

Ob die Stadt oder der Landkreis Freising Markt Schwaben und Poing brauchen, kann ich nicht beurteilen, aber der Dekanatsbezirk Freising braucht Markt Schwaben und Poing bestimmt. Das war so in der Vergangenheit, denn ohne die Entscheidung Ihrer Kirchengemeinde, sich dem neuen Dekanat anzuschließen, wäre das Dekanat Freising 1998 nicht aus der Taufe gehoben worden. Das ist heute immer noch so: Ihr Dabeisein wie Ihr Mittun wirken über die Grenzen Ihrer Kirchengemeinde hinaus: Impulse gehen von Markt Schwaben und Poing in viele Bereiche unseres Dekanatsbezirks hinein, Mitarbeitende der Kirchengemeinde haben Verantwortung für Aufgaben im Dekanat übernommen.

Dafür bin ich sehr dankbar.

Uns verbindet die Herausforderung, in der Region, in der wir leben und für die wir auch Verantwortung tragen, unseren evangelischen Glauben zu leben. Dazu gehören seit nunmehr 50 Jahren auch die Gottesdienste in Ihrer Philippuskirche.

Ich freue mich, dass Sie zum Dekanatsbezirk Freising gehören und gratuliere herzlich zum Kirchweih-Fest.

zu sich an seine Seite. Er war der Allerverachtetste, aber Gott hat ihn zur Nummer eins gemacht - zur Hoffnung für die Ausgegrenzten in allen Völkern.

Auch für einen traurigen kastrierten Afrikaner.

Philippus: Sie sagen es. Es war übrigens sein eigener Wunsch, dass ich ihn taufen sollte. Er wollte zu uns Jesusfreunden gehören. Und wie er sich gefreut hat!



Ich habe gelesen, dass Sie später zusammen mit ihren Töchtern aufgetreten sind.

Philippus: Ja, später. Fast zwanzig Jahre war ich als Wandermissionar unterwegs. Eine große Zeit! Stein um Stein haben wir die Mauer abgetragen, die Fremde und Gedemütigte und eben auch Frauen ausgesperrt hatte vom Reich Gottes.

Meine eigenen Töchter gehörten auch dazu und noch andere Frauen. Gerade diese Frauen haben Feuer gefangen. Nehmen Sie es wörtlich: Gottes Geist hat ihre Herzen in Brand gesteckt.

Miteinander haben wir uns dann Mitte der Fünfziger-Jahre in Cäsarea niedergelassen.

Philippus ist in den Siebziger Jahren in Hierapolis – in der Gegend des heutigen Ankara – gestorben. Sein Grab, und später auch die Gräber seiner Töchter, war lange Mittelpunkt einer bekannten Pilgerbewegung. Die Nachrichten über die Wirksamkeit des Evangelisten Philippus sind hauptsächlich der Apostelgeschichte des Lukas, Kapitel 6, 8 und 21 entnommen. Über den gleichnamigen Jünger aus dem Zwölferteil von Jesus ist nichts Näheres bekannt.

Philippus in St. Margaret
Markt Schwaben

Friedrich Eras



Philippuskirche, 1964

Zeitgemäß mit neuen Akzenten

Zur Renovierung der Philippuskirche

Als erstes möchte ich dem Architekten Lois Knidlberger, der als Erbauer der Philippuskirche gilt, großes Lob aussprechen. Vor 50 Jahren, in der schwierigen Nachkriegszeit, wurde hier bereits ein Gotteshaus geschaffen, das in seinem Entwurf bis heute allen Ansprüchen gerecht wird. Das zweite Lob gilt den Handwerksmeistern und deren Gesellen, die das Bauwerk errichtet haben. Es gibt kaum Bauschäden und das deutet auf eine gute Planung und hohes handwerkliches Können hin.

Die Zeit ist natürlich nicht stehen geblieben und so war es nötig, die Kirche nach 50 Jahren umzugestalten und auch technisch auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen: Dazu ist der Altar von der Wand abgerückt und frei im Raum aufgestellt worden. Das erhöhte Podest ist um 2 Stufen abgetragen worden, so dass eine Altarfläche ohne Stufen entstanden ist, die auch Platz für einen Chor bietet. Es ist jetzt auch möglich, das Abendmahl um den Altar zu empfangen.

Das alte Altarkreuz ist durch ein neues Kreuz aus farbigem Glas ersetzt worden, das bei wechselnden Lichtverhältnissen eine wunderbare Harmonie mit den großen Glasfenstern eingeht. Mit der künstlerischen Gestaltung hat man den Künstler Immanuel Preuß aus Stuttgart beauftragt. Das große, schwere Holzkreuz hat einen neuen Standort am Kirchenvorplatz erhalten.

Völlig neu ist die Lichtgestaltung: Durch modernste Technik können viele schöne Lichtstimmungen erzeugt werden. Die künstlerische Planung dieser Beleuchtung lag in der bewährten Hand von Dr.-Ing. Eva Maria Kreuz aus Stuttgart.

Die Lautsprecheranlage ist erweitert worden, um bei Großveranstaltungen auch Lautsprecher in den Vorraum, dem Platz vor der Kirche und in den Gemeindesaal zuschalten zu können. Für Hörgeschädigte hat man eine Induktionsschleife eingebaut, die es ohne sichtbare Leitungen ermöglicht, einen hohen Hörkomfort zu erzielen.



Taufstein, 1957,
 Entwurf: Werner Heiber,
 Ausführung: Fa. Huber



Die Walcker-Orgel,
 eingebaut 1967



Glasfenster des
 Münchner Künstlers
 Rainer Schumann, 1975



Das neue Gemeindezentrum 1976/77,
Architekt Theodor Hueges baut auch
die Empore in der Kirche ein



Bau des neuen
Glockenturmes, 1986



neuer Glockenturm,
1986

Die vorhandenen Bänke sind wieder so aufgearbeitet, dass sie wie neu ausschauen. Der Holzboden ist abgeschliffen, neu geölt und bei der Gelegenheit bis zum Raum unter der Empore erweitert.

Die Heizkörper, die sowieso selten in Betrieb waren, sind entfernt worden, die vorhandenen Nischen geschlossen und mit einer Elektrowandheizung versehen.

Alle Arbeiten standen hierbei unter der Vorgabe, die Kosten so gering wie möglich zu halten.

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kirchenvorstand, Pfarrer Karl-Heinz Fuchs und den Planern ist hierbei von großer Bedeutung. In vielen Besprechungen wurde dabei das Kunststück vollbracht, mit möglichst geringen Kosten das Bestmögliche zu erreichen, was uns - wie ich meine - sehr gut gelungen ist.

Die bauliche Umsetzung ist in nur zwei Monaten erfolgt.

Ich danke allen Beteiligten für ihren großen Einsatz, damit dieses Ziel erreicht werden konnte, und wünsche meiner evangelischen Gemeinde Glück und Segen im neu gestalteten Gotteshaus.

Hans-Jürgen Hache, Architekt



Detail aus dem afrika-
nischen Lebensbaum



Palmsonntags-Triptychon des polnischen
Künstlers Henryk Zegadlo, 1989



Immanuel Preuß

Die Neugestaltung des Altarraums

Holzkreuz und Glaskreuz

Das bisherige Kreuz des Altarbereichs bekommt einen neuen Standort, freistehend im Eingangsbereich vor der Kirche. Der christliche Symbolgehalt des Kreuzes und ebenso seine geschichtliche Bedeutung für die hiesige Kirchengemeinde werden als sichtbares Zeichen nach außen gesetzt.

Dieses Kreuz charakterisiert in seiner dunklen und schweren Gestalt das Karfreitagmotiv. Es entsteht eine sinnstiftende künstlerische und theologische Beziehung zwischen dem alten Kreuz im Außenbereich und dem neuen Kreuz im Innenraum.

An die Stelle des Holzkreuzes wird ein Kreuz platziert, das in seiner Transparenz und Klarheit als Symbol auf den Ostersonntag zeigt.

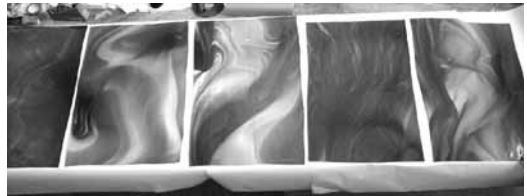
Dieses Kreuz aus Glas, in lichten Blau gehalten, lässt sich als Symbol für das Auferstehungsgeschehen sehen. Außen und Innen, Alt und Neu, Leidensmotiv und Auferstehungsgedanke ergänzen einander.

Glas

Das vorhandene Glasfenster der Philippuskirche wirkt in seiner Größe und Farbigkeit markant in den Altarraum hinein. In dem neuen Kreuz wird das Thema Glas noch einmal aufgegriffen, ebenso das Farbmotiv Blau, und wird als zentrales gestalterisches Motiv in die Mitte der Altarrückwand gesetzt. Das dominierende Glasfenster hat nun im mittig platzierten Kreuz ein angemessenes Gegengewicht erhalten, das den Kirchenraum homogen und harmonisch erscheinen lässt.



Immanuel Preuß im Atelier



Aus diesen Glasplatten entstand unser neues Kreuz.



Arbeit am Altar

Es entsteht eine farbliche und räumliche Komposition. Der Kirchenraum, der vom Material Holz und dessen Warmtonigkeit geprägt ist, wird durch das blaue Glas in seiner transparenten Farbigkeit bereichert und im künstlerischen Gesamteindruck gesteigert.

Für das Kreuz wird echtes Antikglas verwendet. Das Blau ist auf das Glas aufgeschmolzen. Bei diesem handwerklichen Verfahren entsteht ein nuancenreicher und bewegter Farbverlauf, der den lebendigen Charakter dieses Materials ausmacht.

Der neue Altarraum

Das vorhandene Glasfenster steht in Korrespondenz mit dem im Kreuz zitierten Blau, dieses steht wiederum als helle lichte Form zeichenhaft in Korrespondenz mit der dunklen Christusfigur im Altar. Im Altarraum ergibt sich folgendes Bild. Im Altar ist die dunkle Gestalt des Christus, über dem Altar das transparente Zeichen des Kreuzes.

Für die neugestalteten Elemente von Altar und Ambo wurde Eschenholz verwendet. Der natürliche Ton des Holzes wurde belassen.

Die Grundform des Altarsockels korrespondiert mit der architektonischen Form des Kirchenschiffs, die Gestalt der Kanzel zeigt in einem formalen Dialog auf die schöne Dachkonstruktion der Kirche.

Der Osterleuchter ist aus Ebenholz gefertigt, ebenso der Altarleuchter. So stehen die Elemente aus Esche in einem lebhaften Kontrast zu dem tiefdunklen Ebenholz der afrikanischen Skulpturen und der Leuchter.

Immanuel Preuß, Bildhauer, Stuttgart



Modell des neuen Altarraums
von Immanuel Preuß



Letzte Arbeiten vor der Aufhängung
in der Philippuskirche

In einem neuen Licht

Ein leuchtendes „Zelt für das wandernde Gottesvolk“

Anlässlich ihrer Renovation zum fünfzigjährigen Jubiläum erhält die Philippuskirche eine neue Beleuchtung.

Ziel ist es, den Kirchenraum heller, weiter und lichter zu gestalten und das hölzerne Dach in seiner warmen Farbigkeit als „Zelt für das wandernde Gottesvolk“ (nach Mose) erlebbar zu machen.

Installiert sind acht Wandleuchten im Schiff, fünf Wandleuchten unter der Empore und eine auf der Emporentreppe und vier Leuchten für den Kirchenchor auf der Empore.

Die vorhandenen sechs Fluter werden zur Ausleuchtung des von Immanuel Preuß neugestalteten Altarbereichs und zusätzlichen Aufhellung des Zeltdaches eingesetzt.

Die Wandleuchten bestehen aus zwei Halbzylindern aus satiniertem Acrylglas. In ihnen sind lichtstarke Kompaktleuchtstofflampen angeordnet. Die Halbzylinder werden umfasst von einem Metallring, der zwei Arme mit je zwei klaren Glühlampen trägt. Der Bereich unter der Empore und die Emporentreppe sind mit sechs kleineren, zweiflammigen Wandleuchten beleuchtet.

Die Kompaktleuchtstofflampen haben einen Anschlusswert von je 18 W, die klaren Glühlampen von je 75 W.

Der Anschlusswert einer Wandleuchte beträgt insgesamt 336 W. Werden die Glühlampen gedimmt, so sinkt der Energieverbraucherbrauch entsprechend.

Alle Leuchten sind zweifach schaltbar. Die Kompaktleuchtstofflampen in den satinierten Acrylglaszylindern sorgen für ein diffuses Raumlicht, die klaren Glühlampen lassen sich von festlicher Helligkeit bis zu Kerzenflammenstärke dimmen. Jeder Gottesdienst kann so in einem angemessenem Licht gefeiert werden. Folgende Lichtszenen sind programmiert und einfach per Tastendruck abrufbar: Sonntagsgottesdienst, Festgottesdienst, Gottesdienst mit Chor auf Empore, Kerzengottesdienst, Passionsandacht, Konzert im Chorraum, Durchgangslicht. Zusätzlich kann jede Leuchtengruppe einzeln geschaltet und gedimmt werden, so dass sich jederzeit individuelle Lichtszenen, beispielsweise für Jugendgottesdienste oder Taufen, einstellen lassen.



Wandleuchte von
 Eva-Maria Kreuz, Stuttgart

Eva-Maria Kreuz, KREUZ + KREUZ Freie Architekten/Lichtplaner, Stuttgart